

Anett Csorba

Der Kampf einer postfeministischen (Anti-)Heldin
Eine Analyse des Romans *Jessica, 30. Roman. Drei Kapitel*
von Marlene Streeruwitz

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit wird sich mit der Analyse des Romans *Jessica, 30. Roman. Drei Kapitel* beschäftigen. Der Roman erschien im Jahre 2004 und was die Handlungsabfolge und den Titel betrifft, passt er in die Reihe der typisch feministischen Prosatexte von Marlene Streeruwitz auf den ersten Blick sehr gut hinein. Die Autorin hat wiederum eine weibliche Person als ihre Protagonistin gewählt, der Leser ist auch ständig in dem Kopf der Erzählinstanz und der Ort beschränkt sich wiederum auf Österreich, das Heimatland der Autorin. Der Roman besteht genauso wie der Titel aus drei Teilen, die über wichtige Ereignisse aus dem Leben von Jessica Bericht geben. Jedes Kapitel fokussiert auf eine Situation, die auf die Charakterentwicklung der Protagonistin beeinflussend wirkt. Streeruwitz hat aber dieses Mal einiges an ihrer gewöhnlichen Textstruktur und an ihrem charakteristischen Erzählstil geändert. Erstens wird hier der innere Monolog verwendet und so wird (fast) die ganze Geschichte in der ersten Person Singular erzählt. Nur in dem zweiten Kapitel kommt ein kurzes Telefongespräch vor, bei dem in indirekter Rede erzählt wird. Zweitens treten statt den charakteristischen kurzen Sätzen der Autorin drei unglaublich lange Sätze auf, die dem Leser – über 255 Seiten hinweg – Einblick in das Leben von Jessica bieten. Auffallend sind noch die vielen Kommata, die statt dem Punkt den inneren Monolog in verschiedene thematische Einheiten gliedern. Und drittens muss man sich hier, anders als bei dem ansonsten langsamen Erzähltempo von Streeruwitz, wirklich anstrengen, um mit dem raschen Tempo von Jessica mithalten zu können. Auch die Themenwahl fühlt sich frisch und spannend an, da Streeruwitz auf interessante sexuelle Skandale und auf aktuelle Probleme der jüngeren Generation fokussiert. Der Roman enthält deshalb sehr viele englische Lehnwörter, die den modernen Sprachgebrauch dieser jüngeren Generation signalisieren. Die folgende Arbeit wird sich in dem Hauptteil mit der Analyse des Romans beschäftigen. Ich habe hier vor, eine sehr text-nahe Analyse durchzu-

führen, indem ich mich auf Themen wie Postfeminismus, Opfer- und Tätersprache, Gewalt und Sexualität konzentrieren werde.

2. Die Relevanz des Opfer-Täter-Diskurses in der Poetik von Marlene Streeruwitz

Die Protagonistinnen von Marlene Streeruwitz teilen auf den ersten Blick die Gemeinsamkeit, dass sie durch Männer immer zu Opfern werden, beziehungsweise dass sie das Patriarchat so verinnerlicht haben, dass sie sich in eine Opferrolle drücken lassen. Als Folge können sie über ihre Rolle als Frau in der Gesellschaft nicht reflektieren, den meisten bleibt nur die Erkenntnis ihrer deprimierenden Lage: „[...] aus Erkenntnis ist nur Leid zu erwarten. Was ich bei meinen Romanfiguren nicht ändern kann, ist, dass sie das meistens auch erkennen, aber trotzdem darinnen stecken.“¹ Auch Claudia Kramatschek hat festgestellt: „alle Ihre Prosawerke beschreiben die Implikationen von Frauenleben, wie sie die patriarchal bzw. postpatriarchal dominierte Geschlechterdifferenz noch immer hervorzurufen vermag.“²

Der Grund hinter sämtlichen weiblichen Opfern von Streeruwitz ist in ihren Frankfurter und Tübinger Poetikvorlesungen zu suchen. In *Sein. Und Schein. Und Erscheinen*. (1997) schrieb sie das erste Mal über die weibliche Sprachlosigkeit und über den fehlenden weiblichen Blick, die die meisten Frauen in Passivität zwingen und sie dem allwissenden Mann als Opfer unterwerfen.

In der Geschichte des weiblichen Blicks, oder besser in der Geschichte des weiblichen Nicht-Blicks, spielt die Verbergung eine große Rolle. Während der männliche Blick [...] immer die Simulation des göttlichen Blicks für sich beanspruchen konnte. Das mochte zwar ein Frevel sein, stand aber als Möglichkeit immerhin zu Verfügung. Die Frau wurde in fortschreitende Erblindung gedrängt.³

Die Untersuchung des Opfer-Täter-Diskurses ist somit ein oft wiederkehrendes Thema sowohl in den poetologischen als auch in den literarischen Werken von Streeruwitz. Laut der Autorin sind wir „alle Opfer und müssen lernen, die Schande dieses Opfer-Seins zur Kenntnis zu nehmen“.⁴ Andererseits betont sie auch, dass alle Personen „Schläfer des autoritären Patriarchats“⁵ seien und das heißt, dass alle Menschen unabhängig vom Geschlecht potenzielle (Mit)TäterInnen sind. Trotz dieses kritischen Denkens hält sie es für notwendig, eine Sprache für die Opfer zu

¹ Lorenz – Kraft, 233.

² Kramatschek, 25.

³ Streeruwitz/1997, 19.

⁴ Streeruwitz im Interview mit Kramatschek, *Das Jetzt der Existenz*, 30.

⁵ Streeruwitz/2004, 150.

finden. In diesem Zusammenhang unterscheidet Dröscher-Teille zwei verschiedene Opferbegriffe bei Streeruwitz:

Zu unterscheiden ist bei Streeruwitz dennoch zwischen der generellen Annahme, dass Personen im Allgemeinen mit Opfer- und Täter/innen/anteilen gleichermaßen ausgestattet sind, und einem Opferbegriff im engeren Sinne, der diejenigen meint, die in einem spezifischen Sinne Opfer geworden sind, das heißt, konkret Gewalt und Unterdrückung erfahren haben. In Bezug auf letztere erkennt Streeruwitz innerhalb der Gesellschaft Mechanismen der Ausgrenzung [...], sodass eine Sprache der Opfer notwendig sei.⁶

Die Opfersprache sollte einem ermöglichen, die Opferposition zu überwinden. Aus diesem Grund hält Streeruwitz das Opfer-Sein sowohl für notwendig als auch für problematisch: „Emanzipation braucht den Blick auf sich selbst als Opfer und danach sofort den Schritt heraus. Die Leugnung des Tatbestands ist das Problem und verhindert gerade, die Opferposition überwinden zu können. Ich halte die Versprachlichung für wesentlich, die Versprachlichung macht das Opfersein erst sichtbar und damit auch bearbeitbar“⁷. Neben der Selbstreflexion ist es also notwendig, Sprachfindung als Erkenntnismöglichkeit zu betrachten. Denn Streeruwitz sieht die Ursache „für das antagonistische Verhältnis von Täter/in und Opfer“⁸ in der Sprache und besonders in der Grammatik. In ihrer Frankfurter Poetikvorlesung beschreibt sie das Opfer-Täter-Verhältnis, als ob es ein Kolonialisierungsversuch durch die Grammatik wäre und meint dazu, dass „das große Problem der Entkolonialisierung ist, daß trotz der Moderne keine Sprache vorhanden ist, die Geschichte der Gewalt zu erzählen, ohne damit selbst Gewalt zu sein, und damit wiederum den Auftrag zu töten weiterzugeben weiß“.⁹ Streeruwitz geht also davon aus, dass die Grammatik in erster Linie die TäterInnen stärkt, indem sie das Opfer auf sein eigenes Opfer-Sein festlegt, und sie die jeweilige Person in einen stagnierenden Zustand der Passivität hineinzwängt. Sie hält diesen Zustand für gefährlich, weil dies zur Idealisierung des Opfer-Seins führt, eine große „Sehnsucht nach dem Opferdasein“¹⁰ hervorruft und die Illusion kreierte, dass „das Ende schöner ist als das Weiter“.¹¹ Als Folge werden auch die Nicht-Opfer den Wunsch entwickeln, selbst Opfer zu sein und die Opfer werden dadurch sofort zu Tätern gemacht, weil sie das verschönerte Leiden weitertradierten. Dazu noch einmal Dröscher-Teille: „Während sich die Täter/innen als Opfer darstellen, um sich von ihrer Schuld freizusprechen,

⁶ Dröscher-Teille, 279.

⁷ Marlene Streeruwitz im Interview mit Lea Susemichel: Verklamaukter Pranger. Die Autorin spricht über deutschen Humor und führerlosen Neuanfang. In: *an.schläge. Das feministische Magazin* (2007), H. 1, 34–35, hier 35.

⁸ Dröscher-Teille, 280.

⁹ Streeruwitz/1998, 131–132.

¹⁰ Streeruwitz im Interview mit Lorenz u. Kraft, Schriftsteller in der zweiten Republik Österreichs, 228.

¹¹ Ebd., 228.

wird den eigentlichen Opfern die Tat als (Teil-)Schuld vorgeworfen und eine Mittäter/innen/schaft unterstellt, sodass es zu einem aufgezwungenen Wechsel der Rollen kommt.¹² Die Idealisierung des Opfer-Seins führt auch zur Verharmlosung bestimmter Misshandlungen, weil die Beschönigung des Leidens eine kritische Betrachtung der Vergangenheit unmöglich macht. Als konkretes Beispiel dafür erwähnt Streeruwitz die Rolle Österreichs in dem Zweiten Weltkrieg, nach dem sich das Land als Opfer des Nationalsozialismus identifizierte, was zur Verdrängung der kollektiven Schuld geführt habe: „In allen Gesprächen über die Zeit des 3. Reichs habe ich nie Nichtopfer gefunden.“¹³ Da Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg seine eigene Tätervergangenheit zum größten Teil verdrängte, wurde eine selbst-reflexive Betrachtung der eigenen Verbrechen völlig ausgeschlossen. Der Opfer-Täter-Diskurs ist zentral in der Poetik von Streeruwitz und die Autorin kämpft ständig für das Akzeptieren der Kollektivschuld innerhalb Österreichs. Sie kritisiert die fehlende Selbstbefragung der Individuen und die fehlende Akzeptanz der kollektiven Täterschaft seitens der Gesellschaft. Laut Streeruwitz drückt sich die fehlende Selbstreflexion auch in der Sprache aus, und zwar in der vermehrten Verwendung des Indikativs: „Nie fiel der Konjunktiv, was hätte. Was hätte können.“¹⁴ Die Verwendung des Indikativs schließt die Möglichkeit aus, kritische Fragen zu stellen und Verantwortung seitens des Täters zu übernehmen. Die Poetik von Streeruwitz zielt somit in erster Linie darauf ab, durch die Kategorie ‚Trauer‘ ein verbindendes Element zwischen Opfern und Nicht-Opfern zu schaffen, um die isolierte Position des Opfers dadurch aufzulösen:

Wenn nur den Opfern Trauer zusteht, dann haben die Täter gewonnen. Gesiegt. Endgültig. Die Opfer müssen sich nicht nur in der Amnesie selbst aufgeben, die schon in die Scham über die Zufügung eingebaut ist. In der Einschränkung des Trauerbegriffs auf die Unmittelbarkeit eines Echten wird die Kommunikationsform Trauer aufgehoben.¹⁵

Trauer ermöglicht sowohl Kommunikation als auch Partizipation und diese Interaktionsformen sind nicht ausschließlich für die Opfer reserviert. Das heißt, dass die dialogische Teilnahme sowohl für die Opfer als auch für die Nicht-Opfer möglich ist. Es geht in der Poetik von Streeruwitz also darum, „die konventionelle Verhältnisbestimmung zwischen Opfer und Täter/inne/n als klar voneinander getrennte Instanzen¹⁶“ zu dekonstruieren.

¹² Dröscher-Teille, 281.

¹³ Streeruwitz/2004, 149.

¹⁴ Ebd., 149.

¹⁵ Ebd., 81.

¹⁶ Dröscher-Teille, 283.

3. Analyse des Romans *Jessica, 30*. Roman. Drei Kapitel.

Sämtliche Romane außer *Jessica, 30* wurden aus der Perspektive ihrer Hauptfigur im "stream of consciousness" und in dritter Person Singular geschrieben. Trotz der so erzählten intimen Details baute die Autorin eine klare Distanz zu den Protagonistinnen auf. Streeruwitz wollte scheinbar mit ihrem Roman *Jessica, 30* nicht zu ihrer gewöhnlichen Erzählstrategie zurückkehren. Der Roman ist aus drei Monologen aufgebaut und die Autorin verwendet hier „die Direktheit theatraler Strategien“.¹⁷ Zwar befinden sich klassische streeruwitzsche Handlungselemente im Text, Jessica kommt aber aus einer völlig anderen Generation als die früheren Protagonistinnen und aus diesem Grund funktioniert sie anders als sie.

3.1. Kapitel Eins

Jessica hat Angst, nicht gut genug für ihre Arbeit zu sein. Sie bezweifelt nicht ihre Qualitäten als Journalistin, sondern vielmehr ihr Aussehen und ihre Attraktivität, die die wichtigsten Kriterien ihrer Karriere zu sein scheinen.

[...] ich schaue bei der Claudia total aufgeschwemmt aus und sie fragt wieder, was mit mir los ist und schaut so, als wäre ich auf der schiefen Bahn und nicht mehr vertrauenswürdig, ich glaube, es ist ihr sehr wichtig, dass die ganze Redaktion so aussieht, wie sie, sie möchte eine richtige Tussenriege und alle sollen so sein, wie die ideale Leserin, 30, attraktiv, unabhängig und gut verdienend, [...]. (14)

Claudia Springer arbeitet als Chefredakteurin bei jener Frauenzeitschrift, von der Jessica auch Arbeitsverträge zu bekommen hofft. Es ist kein Geheimnis, dass Jessica von dem guten Willen Claudias abhängt. Ihr Verhältnis zu Claudia ist deswegen sehr ambivalent. Manchmal spricht Jessica über sie so, als ob sie ihre Freundin wäre, aber manchmal kann sie nur mit Hass an Claudia denken. Obwohl Claudia Jessica schon lange zu kennen scheint, kommen sie miteinander wegen ihrer unterschiedlichen Position in der journalistischen Karriere nicht so gut aus. Denn Jessica weiß es genau, was von ihr im Falle ihres Aussehens in der Redaktion erwartet wird. Sie hat keinen Zweifel darüber, dass sie als ledige und berufstätige Frau nur dann eine Chance in der Arbeitswelt hat, wenn sie fit und attraktiv bleibt. Und Claudia legt auf körperliche Ästhetik äußerst großen Wert. Jessica kann oft nicht entscheiden, ob sie sich deswegen unsicher oder eher motiviert fühlen sollte.

[...] die Claudia, die hat ja da keine Probleme, die hat da nie Probleme, die sieht immer so aus, als wäre sie wieder dünner geworden, sie ist so aktiv dünn, und man muss es ihr immer sagen, vielleicht muss man in so einen Kreislauf kommen, dass einem das immer

¹⁷ Kedves, 34.

gesagt wird und dann hat man so viel Belohnung, dass es sich auszahlt, dafür zu leben [...]. (27)

Wie es auch in der Studie von Andrea Horváth heißt, wird „durch diese Anpassungsbereitschaft [...] das traditionelle Geschlechtsmuster in das Weibliche eingeschrieben, die Herrschaft des Männlichen bleibt gesichert. Claudia, [...], wird als Vertreterin des »antifeministischen Postfeminismus« dargestellt“.¹⁸ Die Figur von Claudia ruft einem die Poetikvorlesung *Sein. Und Schein. Und Erscheinen*. (1997) in Erinnerung, in der Streeruwitz über das Problem der Weitertradierung des männlichen Blicks geschrieben hat:

Wenn Frauen keinen Blick haben, dann können sie nichts sehen. Dann gibt es nichts zu beschreiben. Wenn also das Gesehene über den Männerblick wahrgenommen wird, dann kann dieses Gesehene auch nur mit der Männersprache beschrieben werden. Alles geborgt. Alles geliehen. Aus zweiter Hand.¹⁹

Die Erwartungen von Claudia gegenüber Jessica sind dieselben wie die Erwartungen eines Mannes gegenüber einer Frau in der patriarchalen Gesellschaft: bleib attraktiv, fit und anziehend, sonst hast du keinen Nutz mehr. Wie es schon von Streeruwitz erwähnt wurde, verläuft die Weitertradierung der patriarchalen Werte im Falle von Frauen oft unbewusst, aber dies bedeutet noch längst nicht, dass sie deswegen unschuldig seien. Dafür hat sie auch einige Beispiele in ihrer Schrift erwähnt, wie zum Beispiel:

Einer meiner Medizinmänner war meine Großmutter mütterlicherseits. [...] Ich wurde auf dem Bauernhof in eine stark mit archaisch-heidnischen Merkmalen vermischte Katholizität eingesponnen. Mit dem Ergebnis, daß ich mit 5 Jahren wußte, daß ich eine Märtyrerin werden würde. Zu oft und zu begeistert hatten mir die Großmutter und ihre Kusinen von den Märtyrerinnen erzählt, deren Leiden bis ins grausamste kleinste Detail ausgemalt.²⁰

Das Märtyrerinsein bedeutet, dass Frauen ihren Wert in der Opfer-Rolle finden sollten, also sie sollen dem Gesetz des Patriarchats folgen und ihren Körper dem Willen des Mannes unterwerfen. Das Leiden, das die Opferrolle mit sich bringt, soll selbstverständlich sein, da Märtyrerinnen nur eine einzige Aufgabe in der Welt haben: ihren Körper für das größere Wohl aufzuopfern. Claudia, die dieser Tradition zu folgen scheint und das größere Wohl als Karriere und Erfolg interpretiert, macht dasselbe wie die weiblichen „Medizinmänner“²¹ in der Kindheit von Streeruwitz. „Wenn also das Gesehene über den Männerblick wahrgenommen wird,

¹⁸ Horváth, 131.

¹⁹ Streeruwitz/1997, 22.

²⁰ Ebd., 13.

²¹ Ebd., 13.

dann kann dieses Gesehene auch nur mit der Männersprache beschrieben werden. Alles geborgt. Alles geliehen. Aus zweiter Hand.“²²

Im Grunde genommen ist Jessica eine sehr körperbewusste Frau, denn körperliche Ästhetik ist ihr sowohl in der Karriere als auch in dem Privatleben unerlässlich. Ihre Besessenheit von dem Körper ist aber nicht unbedingt Claudia zu verdanken, sondern eher ihrer Mutter, die damals das ideale Vorbild für Jessica war. Ihre Mutter hatte immer eine schöne schlanke Figur, weil sie sehr wenig gegessen und „Essen immer verachtet“ (12) hat, und so war es für sie keine schwere Aufgabe, schön und fit zu bleiben. Ironischerweise ist es nicht der Fall bei Jessica. Sie liebt es, möglichst viele und kalorienreiche Speisen zu essen. „[...] Jessica Somner, reiß dich zusammen, du hättest ja das Eis nicht essen müssen, [...], und was für eine Idee, dieses Schokoeis und dann noch eine ganze Packung Mövenpick Maple Walnut [...]“ (6). Sie findet Männer mit Übergewicht auch attraktiv. „[...] kein Wunder, dass ich immer zu diesen älteren Männern tendiere, [...], die immer essen wollen, [...] dass der Gerhard dann, ein Elefant, und eigentlich zu dick, [...]“ (12-13). Es scheint so, dass alles, was im Leben von Jessica verboten ist, irgendwie anziehend auf sie wirkt. Wegen den strengen gesellschaftlichen Erwartungen gegenüber Frauen muss sie aber ihre wahren Sehnsüchte verdrängen und die Rolle einer attraktiven und körperbewussten Frau zu spielen.

Die Gespaltenheit von Jessica wird auch durch ihre Einstellung zum Joggen betont. Einerseits ist es eine Zwangsaktivität für sie, denn in Wahrheit will sie weder joggen noch auf ihren Körper achten, sie würde lieber zu Hause „in der Badewanne liegen und warmes Wasser um die Haut und nur daliegen und nicht bewegen, bewegen nur, wenn das Wasser schaukelt“ (5). Andererseits bietet ihr das Joggen eine Möglichkeit zur Selbsttherapie. Es wird konkret im Text erwähnt, dass Jessica diese Aktivität deshalb macht, weil es ihr die Möglichkeit gibt, den Stress, der von Claudia oder von Gerhard verursacht wurde, abzubauen und von ihren verbotenen Sehnsüchten abgelenkt zu werden: „[...] wegen dem Gerhard, obwohl ich das gar nicht will und es gar keinen Grund gibt, den so ernst zu nehmen, aber beim Laufen dann, dann brauche ich an nichts zu denken, und bei der Kälte vergeht einem auch noch jeder Wunsch“ (5). Außerdem ist es sehr interessant zu sehen, dass Jessica passive Zeitvergnügen wie das ‚Daliegen‘ angenehm findet und diese einsamen Aktivitäten werden nicht als Symbol für Leiden und Schmerzen in der Handlung dargestellt, wie es zum Beispiel im Roman *Verführungen* der Fall war. „Das Einzige, was eine gewisse Unabhängigkeit zu garantieren scheint, ein gewisses Vergnügen der Autonomie, ist das Alleinsein. In der Wohnung, beim Essen, beim Masturbieren.“²³

Was die Männer betrifft, hatte sie früher noch idealistische Träume über sie, was auf ihre Naivität und Erfahrungslosigkeit zurückzuführen ist. Sie vermisst diese alten naiven Zeiten oft im Rahmen der Handlung. „[...] wenn wir noch zusammen-

²² Ebd., 22.

²³ Hartwig, 141.

wohnten, dann wäre das kein Problem, und dann hätte ich auch den Gerhard erspart, [...], das hätten die Tanja und die Mia nicht erlaubt, da wollten wir nur schöne Männer in der Dusche sehen [...]" (14–15). Jessica führt ein geheimes sexuelles Verhältnis mit dem verheirateten Politiker Gerhard, der „nie kommt oder immer zu spät und nie in der Öffentlichkeit“ (8). Sie hat jetzt ihre Beziehung mit ihm beendet, weil er „sich nicht ändern“ (8) und „verheiratet bleiben“ (8) wird. Außerdem hat sie diese Beziehung auch nicht ernst genommen, denn „sehr existent sind die Dinge dann nicht, wenn sie geheim sind“ (10). Obwohl Jessica ein aktives sexuelles Leben führt, steht ihr Sexualität nicht sehr nah. Sie versteht nicht, warum sie die sogenannte Sensation nicht fühlt, immer nur dann, wenn sie nach dem Sex etwas isst, oder nur wenn sie einen „Selbstorgasmus“ (11) hat.

[...], obwohl ich ein kleines Liebesabenteuer mit einem durchaus potenten Mann in der Nacht hinter mir habe, danach einen wunderbaren Selbstorgasmus hatte, einen von denen, die jede Zelle erreichen [...], doch der Gang zum Eiskasten und das Eis aus dem Tiefkühlfach und das Schlagobers darüber und auf dem Sofa sitzen und hineinflöffeln und alles wohligh und wunderbar, [...]. (11–12)

Sie versteht auch nicht, was sie mit einem Mann im Bett tun sollte und wie ein männlicher Körper in einer intimen Situation eigentlich funktioniert. „[...] ich weiß ja auch nicht so genau, wie ein Penis funktioniert, nur einen Schwanz muss man halt zur Kenntnis nehmen, der ist ja ziemlich sichtbar und die Männer sollen sich selber kümmern, [...]" (15). Es ist sehr ironisch und gleichzeitig auch witzig, dass Jessica, die sich auf dem Feld der Sexualität nicht auskennt und den Männern vorwirft, dass sie „weiterhin nicht lesen und nicht wissen, wo die Klitoris ist“ (11), eine Serie mit dem Titel „Alles über Sex“ (9) oder „Mehr als alles über Sex“ (10) in einer Frauenzeitschrift starten will. „Mit dem geplanten Artikel über Sexualität macht sie auf das Potential des Funktionierens der Sexualität aufmerksam und konfrontiert sich mit dem Bild der steigenden Sexualisierung der europäischen Öffentlichkeit“.²⁴ Jessica träumt davon, Gebrauchsanweisungen oder Kochbuchrezepte zum Thema der Sexualität zu haben, und bewundert ihre Freundin Katrin, die eine Sexexpertin ist, weil sie „Sex and the City“ (9) schaut und deshalb alles über den Orgasmus weiß. Jessica weiß es auch nicht, ob ihre Unsicherheit auf dem Feld der Sexualität normal ist, oder fühlen sich Männer manchmal genauso wie sie. „[...] ich muss mir wieder ein paar von diesen Männermagazinen kaufen, ob die auch solche Ratgeberseiten haben, [...]" (29–30). Ihr Ablehnen eines normalen sexuellen Erlebnisses ist aber nicht unbedingt damit zu verbinden, dass Jessica dazu noch unreif wäre. Sie hat Angst davor, von einem Mann beherrscht zu werden. „[...] nur daliegen und ihn machen lassen, das ist auch eine Möglichkeit, man kann sich da auch beherrschen lassen, [...], und es macht mir immer noch Angst, wenn jemand etwas so bestimmt weiß, auf diesem Gebiet [...]" (9). Ihre Angst vor Sexualität und vor einem nicht

²⁴ Horváth, 136.

selbst gemachten Orgasmus führt sie ständig zum Kühlschrank, ihre Fettsucht erklärt sie mit dem „Ausgleich für mangelnde Sexualität“ (6).

[...] ich kann es nicht aushalten, wenn einer beschließt, er wird mich jetzt befriedigen, da fühle ich mich erst richtig unterdrückt und wahrscheinlich ist das gestört, und wahrscheinlich führt das zum Maple Walnut mit Schalgobersbergen, es muss dann doch etwas mit Macht zu tun haben, [...]. (45)

Essen ist somit eine kompensatorische Tätigkeit für sie, eine Sucht, mit der sie ihre Misserfolge und Verluste irgendwie auszugleichen versucht. Bei ihr geht es also nicht einfach nur um Angst vor Sexualität. Sie hängt finanziell immer noch von ihrem Vater ab und sie bekommt Aufträge von Claudia nur dann, wenn sie den Erwartungen gegenüber ihr entspricht. Es gibt zu viele Störfaktoren, die sie ertragen muss und noch mehrere Gebiete in ihrem Leben, die sie zurzeit einfach nicht kontrollieren kann. Der Gedanke, von anderen Menschen abhängen zu müssen und von anderen beherrscht zu werden, frustriert sie und beeinflusst auch ihre Einstellung zur Sexualität in großem Maße.

[...] und außerdem musst du zurück, sonst kommst du zum Termin mit der Claudia nicht zurecht und dann ist Feuer auf dem Dach, dann gibt es nur noch den Papa für den Mietzuschuss und der hat ja auch nicht so viel mehr, der hat über seine Jahresabrechnung geweint, nichts mehr hinterlassen kann er mir, nur mehr 50% des Vermögens und keine Aussicht, dass sich die Dinge verbessern [...]. (19)

Jessica ist in einer finanziellen Krise, die sie um jeden Preis lösen will. Der Preis, den sie dafür zahlen muss, ist ihr Körper, um den sie sich ständig kümmern muss und ihre Liebe fürs Essen, die sie verdrängen soll. Obwohl Jessica dafür hart arbeitet, endlich mal auf den eigenen Beinen zu stehen und alle Probleme allein zu lösen, ist es fast unmöglich für sie, den strengen Erwartungen der Gesellschaft ihr gegenüber zu entsprechen. „Die Emanzipation ist längst ausgereizt, das weiß Jessica von ihrer Mutter, einer Latein- und Griechischlehrerin, die von Jessicas Papa nach Strich und Faden betrogen wurde und nun allein lebt“.²⁵ Das erste Kapitel lässt sich somit als eine Kritik der modernen Gesellschaft lesen, die einem zeigt, wie Frauen in der Welt der Arbeit nur auf ihren Körper reduziert werden und was dies eigentlich in der Psyche der Frauen verursacht. Das Minderwertigkeitsgefühl in Jessica stammt genau daraus, dass ihre Qualifikation und bisheriges Studium nichts wert sind. Wie es auch in der Studie von Ina Hartwig heißt, Jessica ist ein Beispiel für die zeitgenössische „*condition féminine*: [...] ein Geschöpf des Postfeminismus (mental), des Postgirlismus (biographisch) und des Postkapitalismus (ökonomisch)“.²⁶ Laut Hartwig bedeutet dies: Obwohl Jessica eine „ausgebildete Journalistin mit Doktorat und Auslandserfahrung (Berlin, New York)“ ist, „kommt [sie] an keine Aufträge

²⁵ Hartwig, 138.

²⁶ Ebd., 138.

heran beziehungsweise nur an solche, mit denen sie kaum etwas verdient und für die sie sich verbiegen muss. Aufträge, die ihrer Ausbildung nicht gerecht werden und die ihre wirtschaftliche und emotionale Adoleszenz letztlich nur prolongieren.²⁷ Es ist kein Wunder, dass Jessica sich manchmal sozialfrigid fühlt, wenn Frauen nur einen ästhetischen Wert haben können und ihr Schönheitsfaktor die wichtigste Rolle in der Gesellschaft spielt. „Wissen bedeutet nicht Macht, sondern Ratlosigkeit“,²⁸ wie es auch von Hartwig festgestellt wurde. Sowohl in *Verführungen* als auch in *Nachwelt*. hat man schon dasselbe Dilemma gesehen. Frauen, egal ob sie jung oder alt sind, werden stets als Objekte behandelt und ihr Status hängt davon ab, wie ihr Körper aussieht. So Jessica: „[...] und wenn mir einer sagt, ich soll meinen Nabel nicht herzeigen, da würde ich sofort gehen, so viel Belohnung muss schon sein, dafür, als Frau herumzulaufen...“ (91). Der Zwang, immer attraktiv und fit zu bleiben, wird im Text einerseits als gesellschaftliche Krankheit dargestellt und andererseits ist es auch ein „Wunsch, sich dem neuesten Bild einer souveränen und attraktiven Frau anzunähern“.²⁹ Darauf macht auch Ina Hartwig in ihrer Studie aufmerksam, wenn sie schrieb: „Jessica hat etliche Sorgen, eine davon: dass sie kein Girl mehr ist. Sie fühlt sich alt mit ihren dreißig Jahren, [...]“.³⁰ Diese Schwellenphase, in der sich Jessica befindet, ist eigentlich ihr größter Gegner. Die Unsicherheit, ob sie schon zur Kategorie der reifen Frauen gehört oder eher zur attraktiven Gruppe der jungen Girls, führt sie in eine ernste existentielle Krise. Dazu Horváth:

Die Frauen dieser Generation – ebenso wie Jessica – distanzieren sich von den Feministinnen der siebziger und achtziger Jahre, aber auch das neue Bild der postfeministischen Frau bekommt Risse [...]. Das unabhängige, attraktive, sexy Bild einer postfeministischen Frau zerfällt im Text, indem sie für ihre finanzielle Unabhängigkeit und für den sportlichen, attraktiven Körper kämpfen muss. Die Anziehungskraft des schlanken Körpers verstärkt den intensiven Anpassungsdrang der Protagonistin.³¹

Es ist eigentlich eine sehr treffende Wahl für Jessicas inneren Konflikt, denn sie lebt in jener Epoche, die von solchen großen Serien wie zum Beispiel *Sex and the City* beeinflusst wurde, die allerdings den Gedankengang von Frauen über Sexualität und über „sexiness“ reformiert hat. „Wir befinden uns in der Epoche des Frauenstudiums, der sexuellen Liberalität, des Wohlstands und des bröckelnden Wohlfahrtsstaates“,³² wie Ina Hartwig bemerkt. „Mit dreißig bist du weder Girl noch Frau, fühlt Jessica. Dabei wäre die Frage, ob das Girlsein überhaupt noch eine Garantie verspricht, eine Chance, eine Aufstiegschance mit Daueraspekt.“³³

²⁷ Ebd., 138.

²⁸ Ebd., 137.

²⁹ Horváth, 131.

³⁰ Hartwig, 137.

³¹ Horváth, 131.

³² Hartwig, 137.

³³ Ebd., 138.

3.2. Kapitel Zwei

In erster Linie konzentriert sich das zweite Kapitel auf die dynamische Interaktion zwischen Jessica und Gerhard. Die zwei Figuren sind Gegensätze und so stehen Oppositionen wie sexuelle Offenheit und Intoleranz, Angst und Verwegenheit, Souveränität und Unterdrückung im Mittelpunkt. Der Star des Kapitels ist eindeutig die Figur von Gerhard Hollitzer, der im Roman für den Konflikt sorgt und dadurch in der Geschichte – im traditionellen Sinne – als Antagonist erscheint.

Gerhard Hollitzer ist Staatssekretär für Zukunfts- und Entwicklungsfragen, ein sehr stolzes Mitglied der ÖVP. Er ist älter als Jessica und ist verheiratet. Seine Frau Lili hat Probleme mit dem Alkohol, ist oft eifersüchtig und laut Gerhard „eine gefährdete Person“ (152). „Die Lili ist eine Alkoholikerin, für sie wird es sogar so aussehen, als wäre es die Wahrheit, die kann das nicht mehr unterscheiden [...]“ (160). Laut eigenen Aussagen sei er selbst ein konservativer Mann, was aber gar nicht der Fall ist, weil er ein rein sexuelles Verhältnis mit Jessica führt und mit Prostituierten zur Party geht. Wenn Gerhard über die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau spricht, behauptet er, dass Frauen zu Hause bei den Kindern sein sollen, um sich mit der Hausarbeit und mit der Erziehung beschäftigen zu können. Männer hingegen sollten sich darum kümmern, viel Geld zu verdienen und wichtige Aufgaben in der Gesellschaft zu erledigen, um das Land verantwortungsvoll repräsentieren zu können. Wie es sich später herausstellt, ist der Konservatismus nur eine Maske, die von Gerhard in der öffentlichen Sphäre getragen wird. Er spielt die Rolle eines verantwortungsvollen Ehemannes, der sich nach Ruhm und Anerkennung in der politischen Karriere sehnt. Er ist eine sehr gut konstruierte, demonstrative Beispielfigur für das Funktionieren des patriarchalen Systems. Sein Charakter verinnerlicht alles, was Streeruwitz in ihren Poetikvorlesungen über das Patriarchat geschrieben hat. Wie überzeugend Gerhard seine Rolle in der öffentlichen Sphäre spielt, kann man auch an der Reaktion von Jessica sehen, wenn es sich herausstellt, dass Gerhard eine Bekannte von Jessica sexuell ausgenutzt hat:

[...], was sagt der Täter in so einem Fall, was kann der Täter schon sagen, warum er so etwas macht, was ihn dazu treibt, so etwas zu machen, weiß er das denn überhaupt, ist ihm das denn bewusst, und hat er so etwas schon öfter gemacht oder war das das erste Mal und was hat es dann ausgelöst, und dann sagt er doch sicher, dass es die Mia war, dass die Mia das bei ihm ausgelöst hat, [...]. (93)

Jessica hat jetzt die Aufgabe, die Wahrheit zu entdecken und so verwandelt sich das zweite Kapitel in eine komikhafte Spionage-Erzählung. Es ist kein Geheimnis, dass die Karriere im Leben von Gerhard an erster Stelle steht. Die Politik, die sein Lieblingsthema ist, kommt immer wieder in seinem Gespräch vor. Wie es auch in der linguistischen Romananalyse von Annerose Bergmann heißt, „oft schlägt er den Bogen von völlig anderen Thematiken so weit, bis er schließlich doch wieder poli-

tisiert“.³⁴ Konkrete Beispiele sind dafür das Telefongespräch mit seiner Ehefrau Lili, mit der er ausschließlich über die aktuellen Verhandlungen spricht, oder wenn er Jessica eine gemeinsame Reise zu versprechen versucht und gleich danach über Tagungen und über die Vortragsweise seiner Kollegen spricht:

Na, komm schon. Komm, wir buchen das unter Erfahrung ab, und ich mache das wieder gut, ja? Wie wäre das? Wir fahren zusammen weg und nehmen uns ganz viel Zeit für alles. Wenn diese Regierungsverhandlungen endlich vorbei sein werden, dann fahren wir zusammen weg. Ich habe eine Tagung in Brixen. Da muss ich nur zur Eröffnung und zu meinem Vortrag und die andere Zeit haben wir nur für uns allein und lange dauert das jetzt nicht mehr. Das mit den Grünen, das ist jetzt bald vorbei und mit den Blauen ist ja alles ausgemacht. Die müssen sich dann nur mehr ein bisschen zieren, damit es besser aussieht [...]. (155)

Wie ich aus dem Zitat herausstellt, führt die Partei von Gerhard zum Zeitpunkt des zweiten Kapitels Regierungsverhandlungen mit den Grünen. Es scheint aber ein offenes Geheimnis zu sein, dass es nicht lange dauern wird und die ÖVP ein Bündnis mit den Blauen eingehen wird. „Prinzipiell ist von drei Parteien die Rede: von der ‚schwarzen‘ österreichischen Volkspartei, der ÖVP, der ‚blauen‘ freiheitlichen Partei Österreichs, der FPÖ, und den Grünen, die ein Pendant zu der gleichnamigen deutschen Partei sind“.³⁵ Politiker, die im Text konkret erwähnt und referenziert werden, sind Wolfgang „Schüssel“ (135), den Gerhard auch „Wolferl“ (156) nennt, Maria Rauch-Kallat, die „die Rauch“ (136) genannt wird, Andreas „Kohl“ (156), Gerhard „Busek“ (169) und schließlich Thomas „Klestil“ (138), mit dessen skandalöser Situation auch ein Vergleich gezogen wird: „[...] und eines kann ich dir auch bestätigen, dieses Buch wird nicht erscheinen. Ich bin nicht so blöd wie der Klestil und gehe erst zu Gericht, wenn schon alles in den Buchhandlungen liegt“ (168). Außerdem kommen noch andere PolitikerInnen wie Eva „Glawischnig“ (136), Karl-Heinz „Grasser“ (146), Alexander „van der Bellen“ (135) und „Jörgl“ (163) Haider vor. Politik ist also ein oft vorkommendes Thema bei Gerhard, er zieht damit Vergleiche auch dann, wenn es im Kontext absolut unpassend ist. Seine Besessenheit von der Politik wird auch dadurch signalisiert, dass er in seinen langen Monologen oft einen einem Slogan ähnlichen Satz formuliert wie „[...] Österreich ist ein aufgeklärtes Land“ (163) oder „[...] wir sind nicht in Amerika“ (163). Es ist auch interessant zu sehen, dass Gerhard seine Meinung über das politische Leben Jessica freiwillig mitteilt. Dies deutet darauf hin, dass Gerhard Jessica einerseits vertraut und andererseits, dass sie aus einer karrieristischen Perspektive als keine potenzielle Gefahrenquelle betrachtet wird. Laut der Studie von Annerose Bergmann erfüllt die Figur von Gerhard drei wichtige Merkmale des politischen Diskurses. „Er äußert sich erstens gruppenbezogen. Zweitens spricht er bisweilen so, als würde er

³⁴ Bergmann, 79–80.

³⁵ Ebd., 80.

in der Öffentlichkeit stehen und deshalb drittens teilweise mehrfach adressiert“.³⁶ Außerdem verwendet er Themenverschiebungen, Aussagewiederholungen und noch ganz viele verschiedene Argumentationstechniken, die in der politischen Sprache oft bevorzugt werden.³⁷ Der Gedankengang von Gerhard scheint aber sehr einfach zu sein denn er folgt einer deutlichen schwarz-weißen Logik. Das heißt, dass Mitglieder anderer Parteien und Frauen immer negativ beurteilt werden, weil diese seiner subjektiven Bewertung nach minderwertiger seien als er (und als seine Partei).

Was das Verhältnis von Männern und Frauen betrifft, vertritt Gerhard konservative Ansichten. Es stellt sich aber aus den Dialogen heraus, dass er gar nicht so konservativ ist wie er es sagt. In seinen Gesprächen klingt es immer wieder durch, wie wenig er vom weiblichen Geschlecht hält. Seine sexistischen und herablassenden Äußerungen grenzen fast an Misogynie. Ein Beispiel dafür ist die folgende Äußerung, in der er über seine Kolleginnen spricht: „Unsere Weiber, die sind ja eher so Politschlachtrösser“ (136). Zu den pejorativen und äußerst beleidigenden Ausdrücken kommt noch seine idealistische Vorstellung über das Lebensziel von Frauen, indem er behauptet, dass jede Frau anziehend aussehen und sich süß mit den Männern benehmen sollte.

Wenn es so den ganzen Tag geht und du musst die ganze Zeit aufpassen wie ein Haftel-macher, dass sie dir nicht etwas unterjubeln mit ihrer Selbstgerechtigkeit. Wenigstens ist diese Glawischnig eine fesche Person. Da hat man wenigstens etwas zum Anschauen. [...] Die Rauch, die strengt sich ja an, aber mit dem Haarschnitt. Ich bin froh, dass du die Haare lang lässt. Es ist ja doch. Hmm. Die Haare sind ja doch einer der aufregendsten Körperteile. (136)

Auch während eines normalen, ruhigen Gesprächs vergisst er nicht seine klischeehaften Ansichten über Frauen zu äußern. Man findet in seinen Dialogbeiträgen oft Formulierungen, in denen er entweder dem gesamten Kollektiv der Frauen ein undefinierbares „Wir“ gegenüberstellt oder mit einem pauschalen „Ihr“ das gesamte weibliche Kollektiv beurteilt: „Ihr habt ja manchmal so eine naive Art von Solidarität und ihr könnt euch nicht einmal vorstellen, dass es auch andere Absichten gibt“ (160) oder „Ihr jungen Frauen habt schon eine Art darüber zu reden!“ (153–154). Und noch ein Beispiel für die Gegenüberstellung: „Ah, das ist wieder der Vorwurf, dass wir nicht romantisch sind. Dass wir gar nicht mehr wissen, was Romantik ist. Dass wir keine romantischen Geschichten mehr haben“ (158). Ein interessanter Moment ist noch, wenn Gerhard über Frauenvereine spricht und seine abschätzende Meinung darüber mit dem Demonstrativpronomen „diese“ implizit ausdrückt: „Wir haben hier Gott sei Dank nicht diese Frauenvereine, die solche Verfolgungsjagden anzetteln wie in England. Da geht es uns schon besser. Da haben wir hier mehr Freiheit“ (138). Ein weiterer interessanter Punkt ist in diesem Zitat noch das

³⁶ Ebd., 84.

³⁷ Vgl. ebd., 84.

„Wir“, mit dem er nicht nur *wir, die Männer* meint, sondern er im Namen der ganzen ÖVP spricht, also *wir, ÖVP Parteimitglieder*. Wie es auch in der Analyse von Annerose Bergmann heißt: „Gerhard sieht sich ständig als Repräsentant der ÖVP sowie der Gesamtheit der Männer.“³⁸ Es ist nicht selten im Rahmen des Kapitels, dass Gerhard das Private und das Berufliche voneinander nicht trennt. Wenn er über seine Wünsche oder über seine zukünftigen Pläne spricht, spricht er immer so, als ob er selbst ein König in der Politik wäre, der immer im Synchron mit der Mentalität der österreichischen (männlichen) Bevölkerung steht. Dies wird später auch mit dem folgenden Zitat bestätigt, in dem er sagt: „Aber eines kann ich dir sagen, wir sind nicht in Amerika. [...] Nein, nein, Österreich ist ein aufgeklärtes Land, da kann jeder tun im Bett, was er will, das interessiert die Öffentlichkeit nicht und das ist gut so, meine Liebe“ (163). Später in der Handlung wird es dann noch eindeutiger ausgedrückt, worauf er hinauswill: „Wir sind an der Macht. Wir machen aus Österreich etwas ganz Neues“ (169). Macht ist also ein Schlüsselbegriff im Falle von Gerhard, er kann sich selbst ohne Macht nicht vorstellen. Jessica hat seinen Machtbegehrt auch früh während ihres Treffens entdeckt und stellte ihm gleich danach eine Frage über sein deutliches Verlangen nach Dominanz: „Ja, weil du deine Machtgefühle ausgelebt hast. Machst du das öfter, solche Sachen?“ (153). Gerhard ist sich dessen bewusst, dass er und seine Freunde an der Spitze der politischen Machthierarchie stehen und er schämt sich nicht, sein traumhaftes „Fickprogramm“ (145) in Österreich irgendwie zu verwirklichen. Denn Gerhard kennt nur zwei Kategorien von Frauen: die Prostituierten und die normalen Frauen.

Die Prostituierten erscheinen positiv in den Augen von Gerhard. Er bewundert ihre finanzielle Unabhängigkeit, ihre Leistung im Bett und ihre Arbeitsmoral.

»[...] Und manchmal, weißt du, da finde ich Huren interessanter und die würden dir die Augen auskratzen, wenn du ihnen sagen würdest, dass wir sie ausbeuten. Die verstehen von Freiheit um einiges mehr, als ihr da so in eurer Verspieltheit und diese Frauen, diese Frauen arbeiten wirklich, für ihr Geld. Die müssen wirklich für ihr Geld arbeiten, weißt du. Ein wirkliches Leben, das schafft ihr doch alle nicht. Du auch nicht. Du lebst doch auch noch vom Papa.« (166)

Normale Frauen – die zweite Kategorie von Frauen – erregen ihn gar nicht. Obwohl es möglich ist, ein gesellschaftlich akzeptiertes Leben mit ihnen zu führen, hält er sie für zu langweilig und uninteressant. „Ich habe mir das nicht vorstellen können, das alles mit einer normalen Frau und weil man einander liebt. Für mich war das wie eine neue Welt und für mich hätte das immer so weitergehen müssen und du musst verstehen, der Reiz der ganzen Geschichte lag in der Verstrickung und in dem Geheimen“ (170–171). Gerhards abschätzende Haltung gegenüber normalen Frauen hebt seine chauvinistischen Charakterzüge klar in der Handlung hervor. An diesem Punkt scheint es absolut nicht übertrieben, in seinem Fall von Sexismus und

³⁸ Ebd., 82.

Frauenfeindlichkeit zu sprechen und ich werde jetzt dafür meine weiteren Gründe noch aufzählen. Erstens brauchen laut der Logik von Gerhard normale Frauen immer einen Mann zum Leben. Sie wollen ihre gemütliche Lebensform nicht ändern, wollten finanziell immer nur von einem Mann abhängen und dadurch ruinierten sie denjenigen, mit dem sie zusammenleben.

[...], Frauen wollen einen dann nur aus diesen Gruppen herauslösen und damit ruinieren. Und dabei habt ihr ja auch nichts anderes, wenn ihr den ganzen Tag miteinander telefoniert und eure Namen sind ja auch nichts anderes als unsere Verbindungsnamen. Issi, Sissi, Tini, Isi, Butzi und Schmatzi. Ihr solltet euch das klarmachen und ordentlich organisieren und dann könntet ihr auch einen ordentlichen Beitrag leisten, für die Gesellschaft. Aber das könnt ihr gar nicht. Da müsstet ihr eure kostbare Individualität aufgeben, wenn ihr aus euren informellen Lebensformen herauskriechen müsstet. [...] Dann hättet ihr überhaupt keinen Mann mehr bekommen. (166)

Außerdem schreibt er bestimmte Fähigkeiten und Interesse nur den Frauen zu. Solche sind zum Beispiel das ständige Telefonieren, das Tratschen mit den Freundinnen oder die Intrige gegen Männer. Außerdem parodiert er ihre Individualität, hält sie für kostbar und denkt, dass sie keinen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Positive Leistungen von Frauen werden völlig ignoriert, das Weibliche wird in seinem Narrativ einseitig behandelt. „Auch wenn ich 99% meiner Zeit in der Öffentlichkeit stehen muss und immer Rechenschaft abgeben und eine Frau habe, die mir nachspioniert und die mich nur vernichtet, weil sie mich lieber quält und das Geld kriegt [...]“ (171). Er kritisiert auch den Lebensstil von akademischen Frauen, und zwar folgenderweise: „Da sind alle noch in die Pianobar gegangen. Ich gehe da gerne mit, musst du wissen. Da lässt sich alles besprechen. Da kann man den nächsten Tag besser vorbereiten als in tagelangen Sitzungen“ (165-166). Außerdem denkt Gerhard, dass „das ewige Studentenleben“ (165) ein schlauer Grund für Frauen ist, nichts zu machen und den ganzen Tag nur zu faulenz. Was seine Frau, Lili betrifft, erwähnt er immer nur das Gleiche, und zwar dass sie Probleme mit dem Alkohol hat, dass sie ihm ständig nachspioniert und ihn finanziell ausnutzt. Nicht einmal erzählt er darüber, dass sie vielleicht den Haushalt führt, sich um die Kinder kümmert oder dass sie ihm das Abendessen vorbereitet. Negative Konnotationen und pejorative Ausdrücke werden ständig dem weiblichen Geschlecht zugewiesen. Solche sind „kostbare Individualität“ (166), „informelle Lebensformen“ (166) oder „Ultimaten“ (169).

Neben politischen Themen treten immer wieder Gesprächsabschnitte über Sexualität in den Vordergrund. „Seine Sexgelüste befriedigt er zusätzlich einerseits durch sadomasochistische Praktiken mit Jessicas Freundin Mia, andererseits zusammen mit anderen Parteikollegen während mit Parteigeldern finanzierter Sexpartys mit slowakischen Prostituierten.“³⁹ So sehr Gerhard mit Jessica Sex haben will, so

³⁹ Horváth, 132.

wenig will Jessica seinen Wünschen nachkommen. Jessica will den Beischlaf auf jeden Fall vermeiden und stattdessen versucht sie herauszufinden, was mit Mia Raumberger tatsächlich passierte. Das Ziel von Jessica weicht also extrem von dem Gerhards ab. Sie wendet demnach zwei Arten von Gesprächsstrategien an, und zwar solche, die die Annäherungsversuche von Gerhard abwehren und solche, die ihre Gesprächsintention in Angriff nehmen.

Das Thema der Sexualität und explizite erotische Ausdrücke werden in alltäglichen Gesprächssituationen oft als Tabu behandelt und genau das kann man am Anfang des Dialogs zwischen Jessica und Gerhard beobachten. Beide Figuren vermeiden es erstens, detailreich und explizit über Sex zu sprechen. Sie benutzen lieber die Pronomen *es* und *das*, wenn es um Sex geht. Es kommen auch Satzabbrüche vor, in denen „das entscheidende Verb [...] gerade an prekären Stellen weggelassen [wird], sodass der Partner im Kopf ergänzen muss, was vermutlich gemeint ist, [...]“⁴⁰ Genau diese Vermeidungsstrategien machen die Dialoge zwischen Jessica und Gerhard so interessant und spannend. Man weiß genau, worum es beim Gespräch geht, aber die Figuren reden so lange um das Thema herum, dass die Frage – ob sie das Tabu brechen werden – im Kopf des intendierten Lesers unvermeidlich auftaucht.

Wie erwartet verschwindet das Tabu des Sexuellen im Gespräch nach einer Weile und vulgäre Wörter wie „Fickraum“ (145) oder „Fickprogramm“ (145) werden statt den impliziten Ausdrücken verwendet. Interessanterweise ist es Jessica, die das Tabu bricht. Jessica muss nämlich die Rolle einer erotischen Spionin spielen, um die Wahrheit über den Missbrauch von Mia zu entdecken. Jessica fühlt sich aber oft unkomfortabel in dieser erotischen Rolle und so scheitert ihr Charakter oft während des Gesprächs. Die Unsicherheit von Jessica ist besonders an ihrer Wortwahl zu sehen, weil sie sich einmal vulgär, einmal neutral über Sex äußert: „Wir müssen ja nicht gleich übereinander herfallen“ (139) im Gegensatz zu „Du hast mir den Mund gestopft mit deinem Schwanz“ (151). Dagegen hält sich Gerhard viel mehr zurück, er bleibt eher bei vagen und neutralen Ausdrücken. Interessanterweise bleibt sein Geschlechtsteil durchgehend tabuisiert. Es wird so behandelt, als ob es eine eigenständige Person im Raum wäre und diese Metapher wird ganz bis zum Schluss des Rollenspiels beibehalten. Beispiele dafür sind „Für meinen Kleinen ist das schon anstrengend“ (143) oder „Er ist ein ganz sanfter Lieber und warum lässt du ihn das nicht beweisen“ (143). Gerhard bezeichnet sein Geschlechtsteil mit dem Kosenamen „mein Kleiner“ (143) und er spricht ihm Gefühle und Charaktereigenschaften zu. Er spricht darüber so, als ob sein Penis ein selbstbestimmtes Eigenleben führte: „Er ist ein Verträumter. Weißt du, er ist ein ganz Verträumter. Er ist kein Macho. Er ist ein ganz Sanfter. Er ist ein ganz sanfter Lieber und warum lässt du ihn das nicht beweisen.“ (143) Dadurch formuliert er indirekt seine eigenen Wünsche.

⁴⁰ Vgl. Bergmann, 71.

Die erzählten Sexualakte im Roman bilden eine groteske Ansammlung körperlicher Segmente und sexueller Fragmente. Sexualität wird entweder in der Vergrößerung bzw. der Heranziehung der Körperteile oder in den Gewalt- und Vergewaltigungssituationen durchgeführt. Ein solcher Umgang mit dem Sexuellen macht Sexualität in ihrer Symbolhaftigkeit begreifbar.⁴¹

Für eine kurze Zeit herrscht Harmonie, Übereinstimmung und eine echt humorvolle Atmosphäre zwischen Jessica und Gerhard, die jedoch im Moment des Oralverkehrs endgültig zerfällt. Das Tabu des Sexuellen wird in diesem sehr starken emotionalen Erregungsmoment gebrochen. „Bist du so ein Steinzeitmonster, dass du den Unterschied zwischen freiem Willen und Zwang nicht erkennen kannst?“ (162) Jessica scheinen vulgäre Ausdrücke einerseits bei dem Abbauen ihrer Aggression zu helfen und andererseits benutzt sie sie zur Provokation Gerhards. „Der Hass gegen Gerhard wird manifest in dem Moment, als er ihr Nein ignoriert.“⁴² Jessica kann ihre Emotion nicht beherrschen und dies wird besonders in ihrem inneren Monolog deutlich, in dem sich ganz viele vulgäre Ausdrücke wie „Scheiß“ (150) und „Scheißkerl“ (150) häufen. Nach diesem emotionalen Moment kommt auch das Thema der Vergewaltigung im Gespräch vor, die einerseits als möglicher Beweis für den Missbrauch von Mia erscheint und andererseits die gefährliche Situation Jessicas signalisiert. „Im zweiten Kapitel ist eine nivellierende Perspektivierung des Sexuellen zu beobachten, der Geschlechtsakt kann durch die männliche Dominanz und die Unterordnung von Jessica auch als Vergewaltigung verstanden werden.“⁴³ Das Tragische an diesem Kapitel ist, dass das Moment des Nein-Sagens eigentlich der allererste Versuch Jessicas ist, ihr eigenes Leben zu kontrollieren und sich selbst für ihr Schicksal zu entscheiden. Als ihre Ablehnung eines Oralverkehrs durch Gewalt ignoriert wird, ruft das Wut und Hass in ihr hervor und ihr darauffolgender Monolog signalisiert erkennbare Züge eines psychologischen Entwicklungsromans. Es scheint so, als ob die Gespaltenheit, die bis zu diesem Punkt ihre Charakterentwicklung verhinderte, endgültig vorbei wäre.

›[...]. Gerhard, geh jetzt bitte. Ich habe nein gesagt.‹
›Aber du meinst nicht nein!‹
›Das kann schon sein. Aber meine rationale Entscheidung ist ja vielleicht auch noch etwas wert.‹ (174)

⁴¹ Horváth, 134.

⁴² Hartwig, 144.

⁴³ Horváth, 132.

3.3. Kapitel Drei

In dem letzten Kapitel des Romans befindet sich Jessica in einem Flugzeug und will nach Hamburg fliegen. Sie recherchiert auf eigene Initiative in Sachen Gerhard Hollitzer weiter, weil Mia ihr Enthüllungsbuch über Gerhard zurückgezogen hat. Sie phantasiert darüber, „Retterin“ (233) zu werden und wie sie auf dem Heldenplatz stehen wird und „schicke alle Demonstranten nach Hause, weg aus dem Unwetter und dem Hagel, weil diese Regierung sowieso zurücktreten muss, wegen ihrem Staatssekretär für Zukunfts- und Entwicklungsfragen und seiner Mädchenhändlerei, jedenfalls wegen seiner Mitwirkung an dieser Mädchenhändlerei“ (233). Jessica versucht, optimistisch und brav zu erscheinen, aber ihre Unsicherheit und Angstgefühle verschwinden auch bis zum Ende des Kapitels nicht, obwohl sie schon über ganz viele Belege verfügt. „Die Beweislage ist eindeutig. Fragt sich nur, ob eine Zeitung oder Zeitschrift den Mut aufbringen wird, den Skandal öffentlich zu machen.“⁴⁴ Ihre Angst und Besorgtheit sind klar und verständlich, denn obwohl sie weiß, dass der Sex-Skandal zum Ausbruch einer Mini-Revolution führen sollte, ist es ihr allerdings auch bewusst, dass der Erfolg ihrer Mission immer noch von anderen Menschen abhängt. Am Anfang erklärt sie ihre Frustration mit allgemeinen Kleinigkeiten wie „diese Vorstellung, in dieser Blechdose in der Luft und abhängig davon, dass dieser Pilot, dass der genau weiß, was er tut und dass jeder Mechaniker jede Schraube genau kontrolliert hat, und trotzdem sitz ich brav da und starre in meine Zeitung und schaue nirgends hin“ (180). Später wird es aber ganz klar, worum es hier eigentlich geht:

[...], und jetzt sitze ich also im Flugzeug nach Hamburg und die ganze Sache nimmt ihren Verlauf, wenn alles gelingt, dann nimmt die ganze Sache ihren Verlauf und einfach ist das nicht, das ist nicht einfach, und was ist das, dass mir das trotz aller Klarheit schwer fällt, natürlich ist das die Wirkung von Hegemonialität, das ist Macht, da reicht die Wirkung bis in die kleinste Entscheidung, die damit zu tun hat, die an die Mächtigen streift, ich bin nicht frei, und imgrund hoffe ich, dass dieser Herr Kinkel vom Stern sich meine Interviews nimmt und dann selber etwas macht damit, und ich erspare mir den Schuldspruch, [...].“ (182)

Wenn man Jessica mit ihrem früheren Selbst aus Kapitel Eins vergleicht, kann man klar sehen, wie viel sie sich als Frau eigentlich entwickelt hat. Jessica hat jetzt klare Ziele, und zwar aus der Unterdrückung des Patriarchats auszubrechen und ihre Souveränität zum Ausdruck zu bringen. Was aber hinter ihrer Motivation steckt, ist schon ein bisschen enttäuschend:

[...], und dann noch dieses Racheverbot, es ist doch glatt ein Bestandteil meiner Identität, dass ich fair sein werde, unter allen Umständen werde ich fair sein, wie ein kleiner Bub, der jeden Tag vom Klassenwiderling geschlagen wird und deshalb daran glauben muss, dass alles fair abläuft, jedenfalls von seiner Seite, warum ist der Weg zur aufgeklärten Frau

⁴⁴ Hartwig, 145.

mit dem Verlust der weiblichen Subversion verbunden, ist das nicht genau das, was uns entkräftet, ich gestatte es mir ja, in diesem Fall und als Betroffene, ich gestatte es mir, ich will es mir gestatten, ich will diesen Mann zerstören, und meinerwegen auch nicht auf die fairste Art und Weise, und er bekommt das nun ab für alles, was mir mit Männern passiert ist, aber ich fühle mich toll dabei, [...]. (183)

Jessica kämpft für Freiheit und für Souveränität nicht deshalb, weil sie sich für die Lage der unterdrückten Frauen verantwortlich fühlt, sondern deshalb, weil sie sich wegen dem Inzident mit Gerhard persönlich beleidigt fühlt und ihn dafür bestrafen will. „[...]“, es darf kein persönliches Interesse durchscheinen, jedenfalls kein leidenschaftliches, wenn der Mann herausbekommt, dass ich mich an dem Hollitzer rächen will und dass ich etwas mit ihm gehabt habe, [...]“ (191). Es hilft dabei auch nicht, was sie ganz am Ende des Romans über ihre zukünftigen Pläne sagt, und zwar: „[...]“, ich werde meine Geschichte kriegen und dann fange ich ein neues Leben an, [...]“ (237). Wie bei den früheren Romanen der Autorin bleibt das Ende auch in diesem Fall offen und das Schicksal von Jessica bleibt fragwürdig und unentschieden.

Persönlich halte ich die Motivation von Jessica für zu kleinlich und egozentrisch, die Katharsis fehlt völlig am Ende und somit bin auch mit der Feststellung von Andrea Horváth einverstanden, wenn sie schrieb: „Tatsächlich bleibt die Titelheldin bis zum letzten Romansatz verstrickt, und zwar in die eigene Gespaltenheit. Auch wenn sie im Flugzeug auf dem Weg nach Hamburg megalomane Fantasien über einen Regierungssturz produziert, bleibt ihr Bewusstsein gespalten und eine endgültige Erkenntnis aus.“⁴⁵ Jessica führte in der Vergangenheit ein rein sexuelles Verhältnis mit Gerhard und man könnte ahnen, dass die masochistische Persönlichkeit von Gerhard auch damals das Gleiche war, wie es im Kapitel Zwei dargestellt wurde. Jessica hat die gewalttätige Seite von Gerhard nur deshalb entdeckt, weil Claudia und Mia darauf hingedeutet haben. Dies signalisiert eindeutig, wie ignorant sich Jessica gegenüber ihrer Umgebung benimmt. „Marlene Streeruwitz blickt eiskalt auf die neue *condition féminine*. Die dreißigjährigen Frauen, die aus ihrer Unmündigkeit nur mit Zickenmethoden ausbrechen zu können meinen, schneiden dabei nicht besonders heroisch ab. Jessica Somner wächst uns nicht ans Herz, um es altmodisch zu sagen.“⁴⁶

Alles im allem lässt sich feststellen, dass die Figur von Jessica weitgehend nicht die Heldin ist, die die fiktive frauenfeindliche Welt von Streeruwitz brauchen würde. Der Höhepunkt wird bereits im Kapitel Zwei erreicht und die bleiche Hoffnung, die darin erscheint, wird endgültig im letzten Kapitel abgeschafft. Obwohl die Autorin auf die egoistischen Züge von Jessicas Charakter auch in den früheren Kapiteln hingedeutet hat, wird die Negativität ihrer Figur mit ihren naiven und humorvollen

⁴⁵ Horváth, 135.

⁴⁶ Hartwig, 146.

Zügen ins Gleichgewicht gebracht. Am Ende bleibt die Figur von Jessica eine Anti-Heldin des Postfeminismus.

Literatur

- Bergmann, Annerose: Linguistische Analysen von Dialogpassagen im Roman „Jessica, 30.“ von Marlene Streeruwitz. In: *Wespa*. Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten Nr. 6 (Mai 2009).
- Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität. Essayistische Poetik der Schmerzen bei Ingeborg Bachmann – Marlene Streeruwitz – Elfriede Jelinek. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2018.
- Hartwig, Ina: Jessicas Lauf gegen die Weiblichkeit. In: Bong, Jörg – Spahr, Roland – Vogel, Oliver: »Aber die Erinnerung davon.« Materialien zum Werk von Marlene Streeruwitz. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, 2007, 136–148.
- Horváth, Andrea: Das Funktionelle und das Symbolhafte des Sexuellen in Marlene Streeruwitz' Roman *Jessica, 30*. In: Horváth, Andrea – Katschthaler, Karl (Hg.): Konstruktion-Verkörperung-Performativität. Genderkritische Perspektiven auf Grenzgänger_innen in Literatur und Musik. Bielefeld: transcript Verlag, 2016, 123–136.
- Kedves, Alexandra: »Geheimnisvoll. Vorwurfsvoll. Aber zusammenhängend.« Marlene Streeruwitz' Romane, Frauengeschichten, Männersprache. In: Heinz Ludwig Arnold: Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur. X/04, Heft 164, Oktober 2004, 19–36.
- Kramatschek, Claudia: Das Jetzt der Existenz. Gespräch mit Marlene Streeruwitz. In: *Neue deutsche Literatur* 50 (2002), H. 544, 24–46.
- Lorenz, Dagmar C. G.: Feminismus als Grundprinzip und Autorenposition bei Marlene Streeruwitz. In: Bong, Jörg – Spahr, Roland – Vogel, Oliver (Hg.): »Aber die Erinnerung davon.« Materialien zum Werk von Marlene Streeruwitz. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, 2007, 51–73.
- Lorenz, Dagmar – Kraft, Helga: Schriftsteller in der zweiten Republik Österreichs: Interview mit Marlene Streeruwitz, 13. Dezember 2000. In: *The German Quarterly. A journal of the American Association of Teachers of German*. 75.3. 2002, 227–234.
- Streeruwitz, Marlene: Gegen die tägliche Beleidigung. Vorlesungen. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, 2004.
- Streeruwitz, Marlene: *Jessica, 30*. Roman. Drei Kapitel. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, Januar 2006.
- Streeruwitz, Marlene: *Sein. Und Schein. Und Erscheinen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1997.

- Streeruwitz, Marlene: Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Müssen. Lassen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1998.
- Susemichel, Lea: Verklamaukter Pranger. Die Autorin spricht über deutschen Humor und führerlosen Neuanfang. In: *an.schläge*. Das feministische Magazin (2007), H. 1, 34–35.